

Das Naturprinzip der Ganzheit

Nur wer von sich absieht, kann das Ganze erfassen.

Die Natur zeigt uns, dass kein lebendiger Organismus allein auf sich bezogen existiert. Jeder Baum steht für sich, gewinnt aber seine Lebenskraft im Austausch mit der Erde und dem Wasser, mit Licht und Luft.

Vom ersten Moment des Lebens an ist jeder von uns ein einzigartiges Individuum und gleichzeitig ein Teil innerhalb größerer Zusammenhänge – in seinen persönlichen Beziehungen, in seinen sozialen Gefügen. Zudem sind wir mit jeder Zelle unseres Körpers eingewoben in das feine Netzwerk der Natur und können uns nicht folgenlos von ihren aufeinander abgestimmten Gesetzmäßigkeiten lösen oder sie verändern.

So wichtig es ist, ein bewusstes, waches, konstruktives Verhältnis zu sich selbst zu pflegen und daraus eine starke innere Basis zu entwickeln, so wertvoll ist aber auch die Fähigkeit des Einzelnen, von sich absehen zu können, um den Bezug zum jeweiligen übergreifenden oder umfassenden Ganzen zu erkennen und eine Verantwortung anzunehmen, die über das Spektrum eigener Bedürfnisse und Maßstäbe hinausgeht.

In unserer westlichen Kultur erleben wir sich rapide beschleunigende Prozesse der Auflösung alter Strukturen und Grenzen und einen damit verbundenen Wandel von Wertvorstellungen. Wir können nicht mehr ohne weiteres von der unumstößlichen Verlässlichkeit hergebrachter, vorgegebener Bindungen und Werte ausgehen, sondern sind aufgefordert, im Rahmen von persönlicher Freiheit und Selbstbestimmtheit unserer individuellen Perspektive zu trauen und unseren eigenen Platz in der Welt zu finden und einzunehmen.

Um den inneren Halt nicht zu verlieren in einer Welt, in der im

Prinzip alles möglich zu sein scheint und alles infrage gestellt werden kann, dürfen wir uns nicht ablenken in die Beliebigkeit, ins bezugslose Vielerlei, sondern müssen eine klare Einstellung entwickeln, warum wir uns so und nicht anders verhalten.

Wertvorstellungen haben im Zusammenleben der Menschen eine grundlegende Bedeutung. Sie entfalten ihre festigende Bindewirkung, wenn die Menschen sich einander öffnen und sich immer wieder neu verständigen über die Maßstäbe von Freiheit und Verantwortung für den Einzelnen, über die Notwendigkeit von Toleranz und Solidarität in der Gemeinschaft. Die Freiheit des Einzelnen erreicht an dem Punkt ihre Grenzen, wo sie das Recht des anderen auf Freiheit berührt.

Wenn wir uns in unserem persönlichen Wertekanon nicht bewusst auf etwas beziehen, das auch außerhalb unserer eigenen Person einen Sinn, ein Ziel oder einen Wert für uns hat, führt die Freiheit zu einer Richtungs- und Orientierungslosigkeit, die uns schließlich zutiefst verunsichert und uns »haltlos« fühlen lässt.

Ohne Empathie, die Bereitschaft und Fähigkeit, uns in die Erlebnisweise anderer Menschen einzufühlen, bleibt uns ein wesentlicher Aspekt einer gelebten Menschlichkeit verschlossen.

Nur der persönliche, direkte Austausch von Geben und Nehmen stärkt das Gefühl des »Verbundenseins« zwischen den Menschen, des »Eingebundenseins« in eine Gemeinschaft als eine Bezugsgröße und Kraftquelle jenseits von uns selbst.